

- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft – Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/New York 8. Aufl. 2000.
- Schwanitz, Dietrich: Bildung – Alles, was man wissen muss. Frankfurt/M.: Eichborn 1999.
- Scuria, Herbert: Alexander von Humboldt – sein Leben und Wirken. Berlin: Verlag der Nation 10. Aufl. 1982.
- Sommer, Theo: Latein und Griechisch? Heute erst recht! In: Aktuelle Antike, hrsg. vom Deutschen Altphilologenverband. Leipzig: Klett 2002, 52ff.

- Westphalen, Klaus: Gymnasialbildung und Oberstufenreform. Donauwörth: Auer 1979.
- Westphalen, Klaus: Basissprache Latein – Argumentationshilfen für Lateinlehrer und Freunde der Antike. Bamberg: Buchner 1992.
- Westphalen, Klaus: Latein oder Französisch? In: französisch heute 34 (2003), 324ff.

KLAUS WESTPHALEN, Garmisch-Partenkirchen

Laudatio auf Władysław Bartoszewski

Der Deutsche Altphilologenverband ehrt mit dem Humanismus-Preis nicht in erster Linie Verdienste im Bereich der Erforschung und Vermittlung der klassischen Sprachen, sondern Menschen, die auf der Grundlage klassischer Bildungsmaßstäbe sich am Gemeinwohl orientieren und für es eintreten, und dies auch dann, wenn es für die eigene Person bzw. Gruppe Nachteile bringt. Dies ist gerade aus der Perspektive der gegenwärtigen Bildungsdiskussion ein wichtiges Signal, denn wie könnte die Anforderung und die Wirkung gediegener Bildung besser aufgezeigt werden als am lebendigen Beispiel vorbildlicher Persönlichkeiten. Mit Herrn Staatsminister Prof. WŁADYSŁAW BARTOSZEWSKI – nach RICHARD VON WEIZSÄCKER, ROMAN HERZOG und ALFRED GROSSER – ist dafür ein in höchstem Maß würdiger und überaus geeigneter Preisträger gefunden worden.

„Wir machen alle andere Erfahrungen. Das hängt von vielen Faktoren ab. Ich habe mich entschieden, einen Weg zu gehen, der manchem außergewöhnlich erscheint. Ich bin deshalb kein Held. Aber ich habe in extremen Situationen Erfahrungen machen können, die ich ... weitergeben möchte“, so schreibt unser Preisträger über sein Leben.

In der Tat ist es fast unglaublich, was dieser Mann, Außenminister der Republik Polen in den Jahren 1995 sowie 2000 und 2001, erfahren hat. Es ist die Geschichte eines immer wieder Verfolgten, der jedoch – Gott sei Dank – das Glück hatte, davonzukommen. Aber er hat gerade deshalb nie vergessen, wie viele ihr Leben verloren haben und grausam hingeschlachtet worden

sind. Er weiß auch vom „ungeheuren Risiko der Retter“.¹

„Normal“ ist in diesem Leben fast nur die Kindheit. „Ich habe Schreckliches, fast Unbeschreibliches in über 60 Jahren erlebt. Trotz allem bleiben mir glückliche Kindheitserinnerungen, Erinnerungen an ein Warschau, die Hauptstadt Polens, das nach 123 Jahren Teilung und Zerteilung wieder eine freie Republik wurde. Ich bin ein Kind dieser freien Republik, drei Jahre nach der Neugründung des polnischen Staates, nach der Wiederauferstehung des polnischen Adlers geboren. Wir waren die ersten, die in einem freien Staat zur Welt kamen – und erzogen wurden“.² Kindheit und Jugend sind mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 jäh zu Ende. Bereits ein Jahr später wird der 18jährige Bartoszewski bei einer Razzia gegen die polnische Intelligenz in Warschau von der SS verhaftet und ins Lager Auschwitz verschleppt. Es grenzt an ein Wunder, dass er im April 1941 aus dem Lager entlassen wird. Im Frühsommer 1942 gehört Bartoszewski zu den Mitbegründern der Hilfsaktion für die verfolgten Juden in der katholischen Widerstandsgruppe „Front der Wiedergeburt Polens“. Er erlebt aus nächster Nähe 1943 den Aufstand der Juden im Warschauer Getto und hilft als stellvertretender Leiter im Judenreferat der Delegation der Londoner Exilregierung vielen jüdischen Landsleuten bei der Flucht und im Versteck. Als Oberleutnant der Heimatarmee nimmt er am Warschauer Aufstand im Herbst 1944 teil. Die polnische Hauptstadt wird in Schutt und Asche gelegt, zweihunderttausend Einwohner finden den Tod. Am anderen Weichselufer steht ungerührt die sowjetische Armee.

Schon früh hat Bartoszewski Informationen über Nazi-Verbrechen in Warschau an Polen und Juden gesammelt. Er hat das Material systematisch bearbeitet und an die Exilregierung weitergegeben. So war er bestens gerüstet, um nach dem Krieg für die Untersuchung der Nazi-Verbrechen zu arbeiten. Mehrfach wird der unbeugsame Journalist verhaftet (1946-1948, 1949-1954). Bevor die ersten Auslandsreisen ab 1963 – nicht zufällig geht die allererste zur Pflanzung eines Baumes in Yad Vashem nach Jerusalem – möglich werden, gibt es immer wieder Schikanen, Hausdurchsuchungen und mannigfache Verletzungen der Freiheit. Als Professor Bartoszewski schon ein international sehr bekannter und mit manchen Anerkennungen bedachter Zeuge und Historiker der schlimmen Besatzungszeit (vor allem auch der beiden Warschauer Aufstände) ist, wird er im Rahmen der Ausrufung des Kriegsrechtes am 13. Dezember 1981 interniert und kommt auf Druck vor allem auch israelischer Freunde im April 1982 wieder frei. Immer wieder ist dieses Leben durch die elementare Beraubung der Freiheit geschädigt. Darum gehört für ihn der Einsatz für den Frieden untrennbar mit dem Eintreten für Freiheit zusammen.

Es ist das Geheimnis dieses Lebens, dass Wladyslaw Bartoszewski deswegen nicht bitter geworden ist. Seine Antwort darauf ist immer wieder die gleiche. HANS MAIER hat sie uns in seiner großen Würdigung zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahre 1986 ein schönes Zeugnis übermittelt: „Ich habe Glück gehabt, großes Glück. Ich bin, trotz allem, am Leben geblieben. Und wenn ich lebe, dann bedeutet das für mich, dass ich anderen helfen muss.“⁴³ Er hat nie auf Rache und Vergeltung gesonnen, sondern hat sich entschlossen, den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen.

Bartoszewski hat dies zuerst dadurch getan, dass er sich gegen das Vergessen wehrte. Er ist Autor ungezählter zeitgeschichtlicher Abhandlungen und ist einer der großen Historiker der Besatzungszeit in Polen. Er hat die beiden Warschauer Aufstände erforscht und hat damit unersetzliche Quellen für jeden Forscher über jene Zeit gerettet und der Nachwelt bewahrt.

Aber er ist nicht einfach nur Chronist, sondern hat mit einem leidenschaftlichen Einsatz gegen das Verdrängen gekämpft.

„Eine der schlimmsten Gefahren für das Zusammenleben der Menschen sind die Gleichgültigkeit und der Opportunismus. Sie sind oft böser als das Böse. In ihnen liegen die Wurzeln des Bösen. Das gilt sowohl für den Privatbereich als auch für die Politik. Vielleicht ist viel mehr politisch im Leben, als wir ahnen. Vielleicht ist die Gleichgültigkeit der Grund dafür, warum durch zu starke Anpassungsfähigkeit so viel Leiden in der Welt ist.“⁴⁴ Leidenschaftlich wehrt er sich, wenn Opfer und Helfershelfer vermischt werden, Opfern gar noch der Vorwurf der Mitschuld gemacht wird. Wie wenige andere hat er schonungslos Erpressertum und Verrat in den eigenen Reihen, der Juden und der Polen, gebrandmarkt. Stets hat er sich bis zur Erzürnung gewehrt, wenn Henker und Opfer überhaupt miteinander verglichen worden sind. Immer wieder ist Bartoszewski in die ganze Welt hinausgezogen, gerade auch nach Deutschland, um zu sagen, was war, um aufzuklären, nicht zuletzt die Jugend. Bartoszewski ist unerbittlich, wenn es um die Wahrheit geht. Darum sagt er Dinge, die immer wieder überraschen. So straft er jeden Antisemitismus Lügen, wenn er über die Juden schreibt: „Juden haben mich nie verhört, Juden haben mich nie geprügelt, Juden haben mich nie gefoltert. Das können nicht alle meine Landsleute von sich sagen. Juden sind für mich eine hoffnungsvolle Perspektive.“⁴⁵

Die letzte Verwurzelung des ganzen Schaffens von Bartoszewski in einer unzerstörbaren Leidenschaft für Gerechtigkeit und Wahrheit hat diesem Mann eine fast unendliche Kraft zum Widerstand gegeben. Auch wenn er nie geleugnet hat, selber Angst zu haben, hat er gleichwohl alle Angst überwunden. Darum hat er unermüdlich den Opfern geholfen und zugleich die Taten der Verfolger minutiös festgehalten. Es ist gerade faszinierend, wie unpathetisch und leidenschaftslos objektiv der Historiker Bartoszewski sein kann und wie eindringlich der Zeitzeuge spricht und mahnt, stärker als jeder Moralist. Bartoszewski kann darum auch kein bequemer Mann sein. Er liebt, wenn nötig, den Streit und trägt ihn aus.

Er ist skeptisch gegenüber allen Parolen. Darum zählt für ihn nicht so sehr der gute Wille, sondern das Tun des Guten. Mit Henkern darf man keinen Frieden schließen. Darum gibt es auch Situationen, wo man sich dem Strom entgegenstellen muss. Bartoszewski weiß ohne Überheblichkeit und elitäres Gehabe, dass dies immer nur wenige sind. Es gehört zu den Grunderfahrungen dieses Lebens, in Fragen der Gerechtigkeit und Menschenwürde keine Kompromisse einzugehen. Vielleicht ist es das gewichtigste Wort, das Bartoszewski uns hinterlässt: *Es gibt kein Leben um jeden Preis.* „Leben um jeden Preis, das ist eine Schande. Es gibt kein Leben um jeden Preis. Leben um jeden Preis, das ist der Kampf in der Natur, das ist der Stärkere, wenn er den Schwächsten angreift und wenn dann der Schwächste bereit ist, alles zu machen und sich zu unterwerfen. Das ist unmenschlich.“⁶

Das Erstaunliche ist, dass Bartoszewski in all diesen Sinnlosigkeiten und Torturen, ohne viel darüber zu sprechen, dem Leben einen hohen Sinn abgewinnen kann. So ist ein wichtiges Motto seines Lebens: „Es lohnt sich, anständig zu sein“.⁷ Nicht zufällig findet sich diese grundlegende Erfahrung immer wieder im Titel oder im Untertitel, aber auch als Überschrift in seinen Büchern.⁸ So bekennt er auch: „Die Erfahrung meines Lebens lautet, auch wenn ich nach Israel komme: Ich bin geborener Optimist, trotz der Leichenberge, die ich gesehen habe, trotz der Verbrennungsöfen, vor denen ich stand. Wenn ich nicht so optimistisch wäre, wäre ich schon tot. Vielleicht fällt es mir leichter als anderen, immer wieder einen neuen Anfang zu machen. Das ist sicher auch die Gnade meiner robusten Natur. Ich danke Gott für diese Gnade.“⁹

Bartoszewski hat sich stets zur Kirche gezählt, ohne deswegen Scheuklappen zu tragen, und sich zu Gott bekannt, durchaus im Wissen um viele Rätsel, die bleiben. Er verleugnet nicht seine fromme Mutter: „Vielleicht verdanke ich den Gebeten meiner Mutter viel, die im Kriege schon tiefgläubig war, die nun ihre Zuflucht bei Gott und im Gebet gesucht hat. Es kann schon sein.“¹⁰ Es ist ein Glaube, der durch viele Feuer hindurchgegangen ist und keine großen Worte macht. Ein wichtiges Bekenntnis von Wlady-

slaw Bartoszewski lautet: „Ich bin nämlich in Polen, also in Europa, geboren und wurde später in einer katholischen Kirche getauft. Ich erwähne hier nicht zufällig Polen, Europa und die Kirche, denn die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kreis von Tradition und Kultur, also auch zu dem, was hier (d. h. in diesem Buch, K.L.) Humanismus genannt wurde, verbindet mich untrennbar sowohl mit meiner Volkszugehörigkeit und der Tradition der Kirche, der ich angehöre, als auch mit dem gesamten Gedanken- und Kulturgut des Abendlandes. Ein ungemein wichtiges Element dieses Kulturgutes scheint mir die allen Europäern gemeinsame durch Jahrhunderte gestaltete Wert- und Begriffshierarchie zu sein, welche Menschen über sprachliche, nationale und staatliche Grenzen hinweg näher zueinander brachte und verband. Ich denke daran, was Millionen von Menschen in Europa gemeinsam war: die Selbstverständlichkeit von Begriffen wie Freiheit, Menschenwürde, Ehrfurcht vor dem Leben, die negative Einstellung gegenüber allen Formen der Übermacht und Gewalt, die Solidarität mit den Verfolgten, die Sorge für die Schwachen und Wehrlosen, ein besonders ausgeprägter Schutz für Mutter und Kind.“¹¹

Gerne zitiert unser Preisträger im Blick auf die Einsatzbereitschaft für die Menschenrechte seinen polnischen Landsmann, Papst JOHANNES PAUL II., aus dessen erster Enzyklika „*Redemptor hominis*“: „Letztlich führt sich der Frieden zurück auf die Achtung der unverletzlichen Menschenrechte – *opus iustitiae pax* –, während der Krieg aus der Verletzung dieser Rechte entsteht und größere derartige Verletzungen nach sich zieht. Wenn die Menschenrechte in Friedenszeiten verletzt werden, ist dies besonders schmerzlich und stellt unter dem Gesichtspunkt des Fortschritts ein unverständliches Phänomen des Kampfes gegen den Menschen dar, das auf keine Weise mit irgendeinem Programm, das sich selbst als ‚humanistisch‘ bezeichnet, in Einklang gebracht werden kann. Wenn aber nun trotz dieser Voraussetzungen die Menschenrechte auf verschiedene Weise verletzt werden, wenn wir Zeugen von Konzentrationslagern, von Gewalt und von Torturen, von Terrorismus und vielfältigen Diskriminierungen sind, so muss das eine Folge

anderer Verbindungen sein, die die Wirksamkeit der humanistischen Voraussetzungen in jenen modernen Programmen und Systemen bedrohen oder auch zunichte machen.“¹² Es ist darum nicht zufällig, dass unser Preisträger sich von seiner eigenen Biografie her dem polnischen Papst sehr verbunden fühlt. So hat Bartoszewski auch zum 25jährigen Amtsjubiläum des Papstes Zeugnisse der Begegnungen von Menschen mit Johannes Paul II. gesammelt und herausgegeben.¹³ Dort zitiert Bartoszewski in seinem Beitrag ein Glückwunschsreiben des Papstes zu seinem eigenen 80. Geburtstag, wo von Lebensfrüchten die Rede ist. Dazu zählt der Papst Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Zu ihnen zählt der Papst aber auch solche, die „auf Grund des Leidens geboren wurden“. Dazu sagt Bartoszewski abschließend: „Dies hat ein großer Mensch gesagt. Ein Mensch, der dem Leiden einen ungewöhnlichen Sinn in seinem Dienst an Gott gibt. Und es ist die Weisheit über die Bedeutung des Leidens in diesem Satz, die mir selber tief im Herzen bleiben wird, bis ans Ende meiner Tage.“¹⁴ Dies gehört auch zum Humanismus Bartoszewskis.

Vielleicht wird so auch deutlich, warum der Stiftungsrat bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 1986 einen Text aus einem Rundfunkfeuilleton aus dem Jahr 1983 von HEINRICH BÖLL aufgegriffen hat, wenn er Prof. Bartoszewski einen leidenschaftlichen Katholiken, einen leidenschaftlichen Polen und einen leidenschaftlichen Humanisten genannt hat.¹⁵

Prof. Bartoszewski ist ein Pionier für den polnisch-deutschen, den jüdisch-christlichen und auch den polnisch-europäischen Dialog. Es trifft sich gut, dass der Humanismus-Preis an ihn wenige Tage vor der Erweiterung der Europäischen Union, die auch Polen einbezieht, verliehen wird. Es ist immer noch ein faszinierender Prozess, dass wir über die Wende des Jahres 1989/90 hinaus miterleben und manchmal auch ein wenig mitgestalten durften, was aus dem geschundenen Europa bis heute geworden ist. Und es ist dabei beglückend, dass wir erfahren durften, dass ein KZ-Insasse und Verfolgter, der unerschütterlich seine Ideale durchgehalten hat, nämlich Sie, verehrter Herr Prof. Bartoszewski,

in einer wichtigen Phase, als Polen sich erneut in Richtung Europa aufmachte, zweimal sein Land als Außenminister vertreten konnte und durfte. Es ist keine Garantie und braucht einen großen Glauben, aber manchmal dürfen wir es auch zu Lebzeiten noch erfahren: Es lohnt sich, anständig zu sein.

Die Verleihung des Preises an den ehemaligen polnischen Außenminister kommt zu einem wichtigen Zeitpunkt. Wir sind aus verschiedenen Gründen in Gefahr, dass wir den Schwung, den wir für ein gemeinsames Haus Europa brauchen, verlieren und uns in neuen Stellungskriegen, ja manchmal nur in Scharmützeln ermüden und entzweien. Wie die Debatte um ein Vertriebenenzentrum zeigt, müssen wir noch viele Fehltritte, die wechselseitig im Umlauf sind, korrigieren. Prof. Bartoszewski ist ein Mann, der es uns nicht erlaubt, in diesen Kontroversen unfruchtbar stehen zu bleiben. Er hat uns schon längst die Richtung eines Weges aufgezeigt, hinter den man nicht mehr zurückgehen kann. Ich hoffe, dass diese Preisverleihung darum eine große Ermutigung für alle sein wird, die den Ausgleich und die Versöhnung zwischen unseren Ländern und in Europa weiter festigen möchten.

Der weltbekannte Schriftsteller und Philosoph STANISLAW LEM, ein großer Freund Bartoszewskis, hat in einer Würdigung im Jahr 1986 davon gesprochen, dass kein Preis und kein Lob einem solchen Menschen eigentlich gerecht werden können. Wir wissen also, was für ein bescheidenes Zeichen auch unser Humanismus-Preis ist. Um so dankbarer sind wir, dass Sie, verehrter Herr Prof. Wladyslaw Bartoszewski, ihn annehmen. Dafür herzlichen Dank, herzlichen Glückwunsch Ihnen und dem Deutschen Altphilologenverband sowie Gottes reichen Segen für Leib und Seele, damit Sie und Ihre verehrte Frau noch lange bei uns sind.

Anmerkungen:

- 1) Das Warschauer Getto – wie es wirklich war, Frankfurt 1986, 116.
- 2) Erfahrungen meines Lebens/Herbst der Hoffnungen, Freiburg 1989, 18.
- 3) Vgl. dazu die Texte in: Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1986. Wladyslaw Bartoszewski. Ansprachen anlässlich der Verleihung, Frankfurt 1986, 21ff., 41ff.; vgl. die Texte auch in W. Bartoszewski, Erfah-

- rungen meines Lebens. Es lohnt sich, anständig zu sein, hrsg. von R. Lehmann, Freiburg 1989, 222ff., 236ff.
- 4) Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt, Freiburg 1986, 10.
 - 5) Ebd., 78.
 - 6) Erfahrungen meines Lebens, 107.
 - 7) Ebd., 10.
 - 8) Vgl. nur den Untertitel von „Herbst der Hoffnungen“, Freiburg i.Br. 1983; Erfahrungen meines Lebens, Freiburg i.Br. 1989; Es lohnt sich anständig zu sein, Freiburg i.Br. 1995.
 - 9) Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt, 78.
 - 10) Erfahrungen meines Lebens, 111.

- 11) Erfahrungen meines Lebens, 242f.
- 12) Zitiert z.B. in: Erfahrungen meines Lebens, 242, vgl. Enzyklika „Redemptor hominis“ vom 4.3.1979, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6, Bonn 1979, Art. 17, S. 37ff.
- 13) Die Kraft des Augenblicks. Begegnungen mit Papst Johannes Paul II., Freiburg 2004.
- 14) Ebd., 80.
- 15) Vgl. den Text in: Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1986, 10. Er macht sich dies zu eigen: Erfahrungen meines Lebens, 242f.

KARL KARDINAL LEHMANN,
Bischof von Mainz,

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Ansprache anlässlich der Verleihung des Humanismus-Preises

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin zugegebenermaßen kein Altphilologe, dennoch fühle ich mich bei dem heutigen Auftritt vor Ihnen keineswegs fehl am Platz. Denn wir beschäftigen uns nicht „bloß“ mit alten Sprachen, sondern sollen – dem Kongress-Motto entsprechend – auf jene Bereiche aufmerksam machen, wo die Antike der Gegenwart begegnet und im europäischen Ausmaß die Rolle einer verbindenden Instanz erfüllt.

In meinem Verständnis war und ist Europa immer in erster Linie als lebendige kulturelle und geistige Einheit zu begreifen. Die europäische Identität ist weiterhin – d. h. über die noch bis vor kurzem (denn was sind eigentlich die vergangenen 15 Jahre im historischen Vergleich?) bestehende Trennung durch verschiedene politische Systeme hinaus – als eine gesamteuropäische zu denken, die ihren Ursprung in einer jahrhundertlangen, bis zur antiken Zeit zurückreichenden gemeinsamen Kulturtradition hat.

Die kulturelle Einheit Europas in Denken, in Wissenschaft und Kunst wurzelt in einem gemeinsamen christlich geprägten Wertverständnis. So kann auch der langjährige Kampf um die Menschenrechte im „zweiten“ (oder „neuen“, wie es in letzter Zeit irrtümlich genannt wird) Europa aus einer europäischen Gemeinsamkeit im Geistigen und Historischen verstanden werden, als Ausdruck einer gemeinsam geteilten Werthierarchie.

Der Reichtum unseres europäischen Kontinents bestand immer in seiner Vielfalt, der Vielfalt von Völkern und Überlieferungen, die auf

gemeinsamen Traditionen ruhen, sich aus den gleichen Wurzeln entwickelt haben. Das europäische Abendland ist geprägt vom griechischen Denken, vom römischen Recht, vom christlichen Glauben. Humanismus, Renaissance und die Reformation haben ebenso zu dem Bild des christlichen Abendlandes beigetragen, wie später die Aufklärung und die moderne Wissenschaft.

Jahrhundertlang war Europa das Zentrum der Zivilisation, das die Geschicke und den Lauf der Geschichte bestimmte. Seine Rolle in der Welt ist wichtig und wird auch weiterhin wichtig sein, sie kann es aber auf Dauer nur dann bleiben, wenn die gemeinsamen Werte, die sich in den vergangenen Jahrhunderten trotz so mancher schweren Proben bewährt haben, weiter berücksichtigt und gepflegt werden.

Diese europäische Gemeinsamkeit im Geistigen, im Denken, in der Wissenschaft in der Kultur, in der Kunst wird – wie schon mehrmals zuvor – die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systeme überdauern. Sie bildet die eigentliche Basis für standhafte Einheit, ein Fundament aus dauerhaften geistigen Bindungen. Keine Trennungslinie und keine politische Teilung kann die gemeinsame, tief verwurzelte Hierarchie der Werte abschaffen, wenn die Menschen das nicht wollen – das hat uns der Eisene Vorhang und die Berliner Mauer gezeigt. Nun sind wir als Christen und einfach als denkende Menschen verpflichtet, die mancherorts noch existierenden Trennungslinien auf jede mögliche Weise zu überwinden und die restlichen Folgen der jahrzehntelangen Spaltung abzuschaffen.